

*Bischof
Dr. Felix Genn*

Predigt
im Pontifikalamt zum Hochfest des heiligen Johannes des Täufers
– Ordenspatron – aus Anlass der Generalversammlung
der Deutschen Assoziation des Souveränen Malteserordens
am Samstag, 17.06.2017 in der Marien-Basilika in Kevelaer

Lesungen: Jer 1,4-10;
Lk 1,5-17.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,
vor allem Sie, liebe Schwestern und Brüder aus dem Souveränen Malteser-Ritterorden,

„Trösterin der Betrübten“, diesen Titel trägt das Bild der Gottesmutter, das hier in Kevelaer seit 375 Jahren verehrt wird. Das Wort wirkt etwas abgegriffen und ältlich: „Betrübt“, was heißt das schon? Schaut man auf den lateinischen Titel „Consolatrix Afflictorum“, dann liegen in dieser Bezeichnung Dimensionen, die ich gerne an diesem Morgen mit Ihnen bedenken will, weil sie doch intensiver zum Ausdruck bringen, worum es hier geht. „Afflicti“, das sind die Angeschlagenen - „Trösterin der Angeschlagenen“. Das klingt nicht so elegant und so schön, aber: Was heißt das? Wie viele Menschen erleben sich als angeschlagen - leiblich, seelisch! Wenn ich vor dem Gnadenbild der Gottesmutter hier in Kevelaer stehe - dieses kleine unscheinbare Bild -, dann denke ich immer: Wie viele Menschen, die sich als Angeschlagene verstehen und mit ihrem Leid, mit ihrem Kummer und mit ihrer Sorge hierher kommen, umfängt diese Frau an diesem Ort seit vielen Jahrhunderten! Der Mantel, der ausgebreitet ist, scheint fast zu klein zu sein für diese unermessliche Schar, die sich unter ihm bergen wollen.

Sie sind heute Morgen hierhergekommen, liebe Schwestern und Brüder, und Sie können sich in diesen Tagen vertraut machen mit diesem Bild, weil es eine unmittelbare Verbindung zu dem Titel der „Trösterin der Angeschlagenen“ und Ihrer Aufgabe und Sendung in der Kirche gibt. Mit wie vielen angeschlagenen Menschen hat Ihre Gemeinschaft zu tun?! Wenn ich an Sie denke, und wenn ich an den Einsatz denke, der von Ihrem Orden ausgeht, dann fallen mir unmittelbar Unzählige ein, die verwundet sind, krank, angeschlagen, denen Hilfe zuteil werden muss. Und wie viel Einsatz steckt dahinter, sei es in den Krankenhäusern, im Malteser-Hilfsdienst, vor allem auch in der Palliativmedizin, in der Sterbebegleitung, in den Hospizen. Da sind so viele von Ihnen „Tröster“ und „Trösterinnen“ von angeschlagenen und verwundeten Menschen. Das ist das, was Sie kennzeichnet und was unmittelbar ins Auge sticht. Selbst wenn Ihre Gemeinschaft vielleicht auch in den letzten Monaten sich als angeschlagen erfahren hat, so ist das, was Sie tun und der Kirche schenken, unermesslich größer und kraftvoller, und es ist wahrhaftig Grund, das hineinzunehmen in die große Feier der Danksagung an diesem Morgen: „Lasset uns danken dem Herrn unserem Gott für den Einsatz, für das Engagement, das Sie eingebracht haben. Es ist wirklich würdig und recht.“

Liebe Schwestern und Brüder, wenn wir diesem Begriff noch ein wenig weiter nachsinnen, dann müssen wir aber auch sagen: Wir selber, als einzelne Menschen und in unseren Lebensbezügen und Gemeinschaften, erleben uns doch oft genug auch als solche, die

angeschlagen und verwundet sind. Das offen und ehrlich sich einzugestehen, dass wir verwundete Helfer und Helferinnen sind, dass wir Menschen sind, die Trost spenden, aber auch des Trostes bedürfen, dass wir Menschen sind, die sich einsetzen, aber auch auf die Hilfe anderer ebenso angewiesen sind, ist auch ein Zeichen von Demut. Auch wir brauchen diesen Trost! Und woher nehmen wir den? Sie nehmen ihn aus der Kraft des Glaubens und aus der Kraft des Wortes Gottes und stehen so - genau mit dem Wallfahrtsmotto diesen Jahres - in Gemeinschaft „Mit Maria, das Wort Gottes leben“. Aber es heißt auch noch etwas anderes. Gerade im Blick auf die Gottesmutter, lässt sich das sehr gut formulieren: Wir sind auch dadurch verwundet und angeschlagen, weil wir uns im Herzen treffen lassen von dem, was uns an Leid und Not begegnet. Sie tun es nicht einfach in einer kühlen Coolness, sondern als Betroffene und Mitleidende.

Das Bild der Gottesmutter von Philermos, das Sie verehren, hat seine eigene Geschichte, geht aber in der Geschichte Ihres Ordens immer mit. Heute Morgen sind Sie hier bei der „Trösterin der Betrübten“, die selber viele Schwerter in ihrem Herzen trägt. Weil sie mit dem Wort Gottes lebt und sich dem Wort Gottes zur Verfügung stellt, lässt sie sich bis ins Herz hinein vom Schicksal ihres Sohnes treffen, geht sie mit Ihm. Das, was in der Mater Dolorosa zum Ausdruck kommt, sei es in den Bildern der sieben Schwerter, oder sei es im Bild der Gottesmutter, die ihren toten Sohn auf dem Schoß hält, zeigt immer wieder dasselbe, was hier in Kevelaer in diesem Bild zum Ausdruck kommt: Sie kann deshalb die „Trösterin der Betrübten“ sein, weil sie selber sich hat betreffen und anschlagen und verwunden lassen. Und welcher Schmerz muss es für sie gewesen sein, unter dem Kreuz zu stehen und auszuhalten, dass ihr Sohn, dem so viele Verheißungen am Anfang Seiner Lebensgeschichte auf Erden mitgegeben wurde, so leiden muss! Und ihr inneres Suchen nach Erkenntnis, was das denn alles nun soll und bedeutet, lässt sie erahnen, dass sie es mittragen muss zum Heil und zur Erlösung der Welt.

Liebe Schwestern und Brüder, das betrifft auch Sie. Das kann auch mit Ihnen gehen. Das können auch Sie aufnehmen in die geistliche, spirituelle Haltung Ihrer Gemeinschaft. Auch wenn Sie auf Ihren gesellschaftlichen Auftrag blicken und nicht nur auf den Einzelnen, dem Sie helfen, Ihre Sorge um den Schutz des Lebens und den Einsatz am Anfang und am Ende des Lebens, oder Ihr Bemühen in vielen Feldern, in denen Sie tätig sind, auf die Wunden unserer Gesellschaft hinzuweisen, dann ist das zugleich damit verbunden, dass Sie sich nicht außen vorhalten, sondern, dass Sie sich mitten darin befinden und sich engagieren und betreffen lassen. Es berührt mich, wenn ich lese, dass in Ihren Texten steht: „*Die Herren, unsere Herren, sind die Kranken*“. Liebe Schwestern und Brüder, das erinnert mich an ein Wort des hl. Augustinus, der in einer Predigt vor seiner Gemeinde gesagt hat: „*Ihr sitzt mir zwar jetzt zu meinen Füßen, aber in Wirklichkeit seid ihr meine Herren, und ich bin euer Diener, der euch zu Füßen sitzt*“.¹ Das tun Sie! Und Sie tun es eben nicht einfach in einer kühlen, nüchternen Objektivität, sondern in einer tiefen, inneren Verwundbarkeit.

Und hier kann ich auch, liebe Schwestern und Brüder, einen Bogen schlagen zu Ihrem Patron, dem hl. Johannes dem Täufer. Es ist doch zunächst einmal das Bild eines Mannes, der kraftvoll in Aktion ist. Aber er trägt in sich die Wunde, gerufen und gesandt zu sein. Wer sich von Gott rufen und ansprechen und berühren lässt, der hat auch in seinem Herzen eine Wunde, die sich nicht so leicht schließt. Deshalb kann er im Einsatz für das Wort, in seinem Engagement für die Heiligkeit der Ehe, in seiner Verkündigung, dem Herrn den Weg zu bereiten, schließlich zu einem werden, der selber nicht nur verwundet und angeschlagen ist, sondern, dem man den Kopf abgeschlagen hat, weil irgendein Machthaber - wie perfid - sich nicht vor den Gästen schämen will, er habe gelogen. Was steckt in dieser Verwundung alles drin, liebe Schwestern

¹ Dieser Text findet sich in einer der Predigten des hl. Augustinus. Eine genaue Quellenangabe ist mir in der Kürze der Zeit nicht möglich.

und Brüder! Soweit kann die Sendung und Berufung gehen! Nicht umsonst hat die Kirche für das Fest Ihres Patrons, des hl. Johannes des Täufers, den Text aus dem Buch Jeremia ausgewählt, der das schon existenziell im Volk Israel durchgelebt hat, sich selber schwach vorkam, aber unter dem Anspruch des Wortes Gottes stand, selbst, wenn es ihm Verfolgung, Zisternen, Peitschenhiebe einbrachte. Sich betreffen lassen vom Wort Gottes, das geht nicht ohne Striemen und Wunden ab. Franz Werfel hat das sehr schön und intensiv mit seiner dichterischen Kraft in dem großen Jeremias Roman gekennzeichnet. Auch wenn das nicht alles dem entspricht, was im alten Bund von Jeremias berichtet wird, so ist doch das einfühlsame Gemüt eines Schriftstellers und Dichters in der Lage, die tiefen Dimensionen dieser Verwundung zu bezeichnen und auszugestalten.

Schließlich, liebe Schwestern und Brüder: Wir gründen uns auf einen Gott, der sich nicht rausgehalten hat. In alten Bildern steht in der Mitte Christus der Herr, und auf den Seiten sehen wir die Mutter und den Täufer Johannes, die so genannte Deesis, aber in der Mitte steht der Herr. Und es ist ein „Deus Afflictus“, ein angeschlagener Gott, einer, der sich von unserem Schicksal hat betreffen lassen und deshalb den Weg der Menschwerdung mitgeht bis zum Tod am Kreuz, bis hinein in das Tot-Sein des Grabes. Es ist unglaublich: Unsere Vorstellung vom Himmel entspricht überhaupt nicht der Tatsache, dass es dort eine Wunde geben könnte. Aber genau das ist unser christliches Gottesbild, dass in der Ewigkeit die offene Herzenswunde des Lammes immer noch bleibt, weil Gott bis zur Stunde den Einsatz wagt, sich betreffen zu lassen als angeschlagener Gott. Deshalb geht Er mit uns, und deshalb braucht Er uns. Deshalb nimmt Er uns in diesen Dienst, denn Er ist wahrhaftig der Trost der Betrübten, dem wir es absolut abnehmen können, dass Er uns beisteht, wenn wir in Not und Bedrängnis sind. Das ist unsere Hoffnung auch für eine angeschlagene Welt von Korea bis Amerika, im Nahen Osten, im Fernen Osten, für eine angeschlagene Welt in Europa, für angeschlagene Verhältnisse in vielen Beziehungen und Familien und im eigenen Herzen. Die „Trösterin der Betrübten“ führt uns zu diesem Gott, der nichts Besseres im Sinn hat, als aus Seiner Herzensliebe und Herzenswunde uns Seinen Leib und Sein Blut zu reichen, wie Er es jetzt in dieser Stunde tut. Das ist die Fahne Christi - das Kreuz.

Amen.